

HEINRICH TIEFENBACH

NAMENKUNDLICHES ZU DEN GLOSSEN
DER HANDSCHRIFT ST. MIHIEL 25

Nur ein Jahr nach den von H. Mayer¹ publizierten Glossen-
nachträgen, mit denen ein gewisser Abschluß hinsichtlich grö-
ßerer Glossenfunde erreicht zu sein schien, wird von H. Thoma²
die Edition einer bisher völlig unbekanntes, umfangreichen
Glossenhandschrift³ vorgelegt, deren Entdeckung ebenfalls B.
Bischoff zu verdanken ist. Die Handschrift stammt aus dem be-
ginnenden 11. Jahrhundert und befindet sich unter der Nummer
25 in der Bibliothèque Municipale von Saint Mihiel. Sie ent-
hält in der Hauptsache eine Bearbeitung von Hrabans Genesis-
kommentar, Walahfrids *Abbreviatio Hrabani* zu den Numeri und
seinen Deuteronomium - Kommentar sowie einige kleinere Stücke.
Die Handschrift, die sich nach Ausweis bibliothekarischer
Eintragungen bereits im 18. Jahrhundert in St. Mihiel befand,
enthält etwa neunhundert deutschsprachige Glossierungen.

Die Handschrift erhält ihren besonderen Wert nicht nur
durch die große Anzahl der Glossen. Auch die Tatsache, daß
vielfach ganze Sätze oder umfangreichere Syntagmen verwandt
werden, die nicht selten sehr frei gegenüber der lateinischen
Vorlage sind (bis hin zu Wendungen, die der gesprochenen Spra-
che nahestehen scheinen: *Pone hic ... legez hier nidar no*⁴),
sichern den Glossen ein syntaktisches Interesse. Daneben ist

¹ Althochdeutsche Glossen: Nachträge, o. J. [1974].

² Althochdeutsche Glossen zum Alten Testament: Genesis - Deuteronomium -
Numeri - Josue - Judicum. Herausgegeben von Herbert Thoma. Altdeutsche
Textbibliothek 82. 1975. Max Niemeyer Verlag Tübingen. XIII, 28 S. Gr.-8^o. -
Die vorliegende Studie ist zugleich eine Besprechung dieser Edition.

³ Sieh die Aufstellung von R. Bergmann, Verzeichnis der althochdeutschen
und altsächsischen Glossenhandschriften, 1973.

⁴ Althochdeutsche Glossen, S. 11, 35.

die große Fülle der Glossierungen bemerkenswert, in denen mehrere althochdeutsche Synonyme zur Übersetzung verwendet werden: so *leuigatis keslihten. kehasenaton. geskehseten. gescaffoten*⁵ oder *In argumentum f[idei] in einan list. triuuo. ꝛ cloubo. ineinan gliz. list fanc.*, am Rande *th:t he ir bat ge lób di*⁶. Die Bedeutung dieses Materials für die Erforschung der althochdeutschen Synonymik und für wortgeographische Fragen ist hier noch gar nicht abzuschätzen.

Von Interesse für die Geschichte der namenkundlichen Terminologie ist der Beleg *c[ognomento] miltenamen*⁷, der auch in dem mit den vorliegenden Glossen sonst häufig übereinstimmenden Glossar IbRd zur gleichen Bibelstelle⁸ belegt ist⁹. Mit dem Wort *miltinamo* liegt ein volkssprachiger Terminus für den Beinamen vor, der in alemannischen und bairischen Glossenhandschriften vereinzelt erscheint (neben IbRd auch im Abrogans sowie im Clm 18059 aus Tegernsee und im Codex London Add. 18379 aus St. Georgenberg/Tirol¹⁰) und noch in der Wiener Genesis¹¹ belegt ist. Nach J. A. Schmeller¹² ist die Komposition durch die Bedeutung 'freigebig', die für ahd. *milti* bezeugt ist¹³, motiviert, so daß sie als 'Beiname' aufzufassen

⁵ Althochdeutsche Glossen, S. 2, 33-36.

⁶ Althochdeutsche Glossen, S. 18, 7-12.

⁷ Althochdeutsche Glossen, S. 15, 10.

⁸ Genesis 35, 6.

⁹ E. Steinmeyer - E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen, I, 273, 64: *miltinemin*.

¹⁰ E. Steinmeyer - E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen, I, 90/91, 9; II, 646, 33; IV, 136, 24; O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfrage, 1911, S. 398; Nachweis der Dialektbestimmungen jeweils bei R. Bergmann, Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften.

¹¹ Die altdeutsche Genesis. Nach der Wiener Handschrift. Herausgegeben von V. Dollmayr; Altdeutsche Textbibliothek 31, 1932, V. 1328.

¹² Bayerisches Wörterbuch, I, 3. Neudruck 1973, Sp. 1592; so auch J. Grimm - W. Grimm, Deutsches Wörterbuch VI, 1885, Sp. 2203.

¹³ I. Rosengren, Inhalt und Struktur. *Milti* und seine Sinnverwandten im Althochdeutschen, Scripta minora Regiae societatis humaniorum litterarum Lundensis 1968-1969: 2, 1968, S. 11-14; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 2. A. 1974, S. 128.

ist. In ähnliche Richtung geht die Klassifizierung des Wortes als Lehnbildung nach *cognomen* durch W. Betz¹⁴. Die Angabe 'liebkosender Beiname' für den Beleg in der Wiener Genesis bei G. F. Benecke, W. Müller und F. Zarncke¹⁵ und dementsprechend M. Lexer¹⁶ weist daneben auch auf die Möglichkeit, im Anschluß an die Bedeutung 'sanftmütig' für *milti* das Kompositum *miltinamo* als 'Kosename' zu verstehen. Doch ist diese Bedeutung für die althochdeutschen Belege nicht nachzuweisen und für die vorliegende Handschrift St. Mihiel 25 sowie für IbRd eher unwahrscheinlich, da im lateinischen Text ein Ortsname gemeint ist (*venit ... Luzam ... cognomento Bethel*). Aber auch in der Wiener Genesis¹⁷ steht kaum eine 'kosende', sondern vielmehr die unterscheidende Funktion des Beinamens im Vordergrund: *so liebe dienoten si dir, trehtin, / daz du si hiezze chint din. / mit dem tiuren miltnamen / waren sie uon Kaines chinden gesceiden. / der uater hiez Belial* 'so wohlgefällig dienten sie (die Kinder Seths) dir, Herr, daß du sie deine Kinder nanntest. Durch diesen kostbaren Beinamen waren sie von den Kindern Kains unterschieden. Deren Vater hieß Belial ...'.

H. Thoma¹⁸ nimmt an, daß die Handschrift aus einem Kloster Alemanniens, am ehesten St. Gallen, nach St. Mihiel gekommen sei. Für diese Annahme wird außer den im Text benutzten Quellen und der Verwandtschaft mit dem Glossar IbRd vor allem die Sprachform der Glossen ins Feld geführt. Paläographische Argumente, die hier entscheidende Hinweise geben könnten, werden nicht genannt. Daß die Masse der Glossen sprachlich dem Alemannischen zuzurechnen ist, scheint evident; als besondere Charakteristika seien hier etwa neben dem Stand der Medienverschiebung die zahlreichen < f > (statt < pf >) aus nicht-

¹⁴ Der Einfluß des Lateinischen auf den althochdeutschen Sprachschatz, I. Der Abrogans, 1936, S. 52.

¹⁵ Mittelhochdeutsches Wörterbuch, II, 1, 1863, S. 307.

¹⁶ Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I, 1872, Sp. 2141.

¹⁷ V. 1326 - 1330.

¹⁸ Althochdeutsche Glossen, S. XIIf.

postvokalischem germ. /p/¹⁹ hervorgehoben. Außerdem wären etwa die erhaltenen geminierten /r/ im Nebenton²⁰, die Form des Artikels im Dativ Plural²¹ oder die Formen *checheton*, *checheta*²², die auf das Spätalemannische weisen²³, zu nennen. Den abschriftlichen Charakter der Glossen zeigen daneben ältere Sprachformen, so etwa auch *spuatlich*²⁴ neben sonst überwiegendem <uo>. Daneben hat H. Thoma²⁵ auch bereits auf sprachgeographisch anders zu bestimmende Glossen hingewiesen, die er für mittelfränkisch hält und die sich häufiger durch Verwendung des <: > statt <a > von den anderen Glossen abheben. Sonstige paläographische Eigenheiten dieser Eintragungen nennt H. Thoma nicht, so daß anzunehmen ist, daß sie sich von den anderen Glossen im Schriftbild nicht unterscheiden; doch fällt auf, daß es sich bei den fraglichen Einträgen häufiger um Randglossen handelt.

Freilich ist die Bestimmung der Sprache als mittelfränkisch nicht sicher, da die von H. Thoma genannten Formen²⁶ keine eindeutige Entscheidung erlauben und die Formen der Pronomina *dat*, *th:t* und *uu:t*, *gethes uu:t*²⁷ nicht auf das Mittelfränkische beschränkt sind. Vielmehr weisen einige Formen mit eindeutig niederdeutschem Lautstand (*un rech to niatan* 'mißbrauchen'²⁸; *uuet* 'ich weiß'²⁹; *fate* 'Gefäß'³⁰ und wohl auch das

¹⁹ Zum Beispiel Althochdeutsche Glossen, S. 3, 13; 15, 23; 16, 16; 17, 9; 18, 35; 24, 7; dazu das Verb *-chriffen* 8, 1; 9, 10; 14, 32; 15, 9.

²⁰ Althochdeutsche Glossen, S. 3, 14; 4, 31; 16, 31.

²¹ *dien*: Althochdeutsche Glossen, S. 26, 20.

²² Althochdeutsche Glossen, S. 6, 21; 24, 20.

²³ W. Braune - H. Eggers, Althochdeutsche Grammatik, 13. A. 1975, § 107 Anmerkung 2.

²⁴ Althochdeutsche Glossen, S. 6, 8.

²⁵ Althochdeutsche Glossen, S. XI.

²⁶ Althochdeutsche Glossen, S. XI; die erste Glosse hier *genetha*, dagegen im Text wohl richtiger *gireth*: = *giretha* 'Begierde'; Althochdeutsche Glossen, S. 1, 24.

²⁷ Althochdeutsche Glossen, S. 2, 12; 18, 12; 22, 6; 17, 32f.; hierher wohl auch *bat*, S. 18, 12.

²⁸ Althochdeutsche Glossen, S. 14, 37.

²⁹ Althochdeutsche Glossen, S. 17, 32.

vorangehende *thur ci limo* zu ahd. *durchil* 'löcherig, durchlässig') auf ein Gebiet nördlich der Lautverschiebungsgrenze. In das Altsächsische führt vielleicht die Form *hebbian* 'haben'³¹. Auffällig ist das Reflexivpronomen in *octa sic* 'er zeigte sich'³², das dem Altsächsischen fremd ist. Ob dieser Beleg ausreicht, um die nichtalthochdeutschen Glossen dem Niederfränkischen oder einem niederfränkisch-sächsischem Grenzgebiet zuzusprechen, ist zunächst fraglich; auch paßt die Schreibung <c> für den in *octa* zu erwartenden Reibelaut nur schlecht hierher, so daß bei *sic* mit der Möglichkeit unvollkommener Schreibung gerechnet werden muß, wobei dann auch das <o> als Verschreibung aus <ou> zu gelten hätte. Bei der Entscheidung dieser Frage spielt auch eine Rolle, ob die Glosse *roorten sich*³³ mit zu den nichtalemannischen Belegen genommen werden darf. Das Altniederfränkische hat für das Reflexivpronomen die Schreibung *sig*³⁴, wo <g> wohl den Reibelaut anzeigt, so daß auch von daher eine eindeutige Lösung schwer möglich ist, wie überhaupt die Geschichte des Reflexivpronomens im Niederfränkischen recht verwickelt ist³⁵. Die Form *sic* erscheint in späterer Zeit aber auch zweimal im niederfränkischen, wohl in das ostmaasländische Übergangsgebiet zum Mittelfränkischen gehörenden Trierer Floyris³⁶ und einmal im niederfränkischen Tristanfragment aus Wien³⁷.

³⁰ Althochdeutsche Glossen, S. 25, 29.

³¹ Althochdeutsche Glossen, S. 25, 20; F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch, 2. A. 1921, §§ 465f. Im Altniederfränkischen der Psalmenübersetzung findet sich kein -ja- mehr: W. L. van Helten, Die altostniederfränkischen Psalmenfragmente, die Lipsius'schen Glossen und die altsüdmittelfränkischen Psalmenfragmente, 1902, S. 141, § 36γ.

³² Althochdeutsche Glossen, S. 17, 22.

³³ Althochdeutsche Glossen, S. 6, 20.

³⁴ W. L. van Helten, Die altostniederfränkischen Psalmenfragmente, S. 171, § 84.

³⁵ Dazu L. Hermodsson, Reflexive und intransitive Verba im älteren Westgermanischen, 1952, S. 263-291.

³⁶ Dazu G. de Smet - M. Gysseling, Die Trierer Floyris-Bruchstücke, *Studia Germanica Gandensia* 9 (1967) S. 174ff.

³⁷ Dazu G. de Smet - M. Gysseling, Die niederfränkischen Tristan-Bruchstücke, *Studia Germanica Gandensia* 9 (1967) S. 222.

Ein weiteres Problem bildet das geschlechtige Pronomen der 3. Person, das in den nichtalemannischen Glossen der Handschrift St. Mihiel 25 als *her* und *he*³⁸ erscheint. Die Form *her* schließt wiederum das Altsächsische aus. In die gleiche Richtung weist auch der erhaltene Diphthong < ou >, der in dem entsprechenden Syntagma *dat he res ferlougennen ne mahte*³⁹ auftritt. Eine Parallele für *her* neben *he* bietet wieder der Trierer Floyris⁴⁰. Ausnahmslos *her* (außer in Enklise) hat der Leidener Willeram, der nach W. Sanders⁴¹ um das Jahr 1100 im nordholländischen Egmond bearbeitet worden sein soll; das *her* sei aus dem *he* des Schreibers und dem *er* der Vorlage kontaminiert. Insgesamt scheint das gemeinsame Auftreten von *her* und *he* in den vorliegenden Glossen im Zusammenhang mit den übrigen Beobachtungen an den nichtalemannischen Glossen zunächst auf das Niederfränkische in vielleicht mittelfränkischer und altsächsischer Nachbarschaft zu weisen; auch die Schreibung < : > für < a > ist in niederfränkischen Glossenhandschriften nachgewiesen⁴². Daneben kann natürlich auch ein Nebeneinander von Altsächsischem, Niederfränkischem und Mittelfränkischem aus einem Zusammenfließen verschiedener Vorlagen nicht von vornherein ausgeschlossen werden; ob diese Annahme notwendig ist, wäre jedoch erst noch zu klären.

Die Sprache der Glossen bedarf jedenfalls noch einer gründlichen Untersuchung⁴³. Dabei sollte, solange dies nicht aus paläographischen oder bibliotheksgeschichtlichen Gründen ge-

³⁸ Althochdeutsche Glossen, S. 2, 12; 18, 12.

³⁹ Althochdeutsche Glossen, S. 2, 12.

⁴⁰ G. de Smet, *Studia Germanica Gandensia* 9 (1967) S. 176, hält das überwiegende *her* allerdings für die Form des hochdeutschen Abschreibers.

⁴¹ Der Leidener Willeram, 1974; zu *her* S. 212ff.

⁴² E. Steinmeyer - E. Sievers, *Die althochdeutschen Glossen*, II, 572, 27, 41, 53; 573, 41, 65; zur dialektgeographischen Bestimmung der Handschrift Brüssel 9987-91 R. Bergmann, *Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften*, Nr. 82.

⁴³ Zu den auch sonst nachweisbaren Beziehungen zwischen hochdeutscher, insbesondere alemannischer, und niederdeutscher Glossographie: U. Bliesener, *Die hochdeutschen Wörter in altsächsischen Glossaren*, Philosophische Dissertation [Maschinenschrift] Frankfurt am Main, 1955, S. 19-86.

sichert ist, nicht schon aus überwiegend alemannischem Lautstand der Glossen die Niederschrift der vorliegenden Handschrift in St. Gallen geschlossen werden. Leider hat H. Thoma, der im Jahre 1975 verstorben ist, die Möglichkeit nicht mehr erwogen, ob nicht die Handschrift, die schon im 18. Jahrhundert in St. Mihiel war, auch dort niedergeschrieben worden sein könnte. In dem lothringischen Kloster, das nahe der modernen Sprachgrenze und unweit der großen Klöster Alemanniens, die wohl die Vorlagen geliefert haben könnten, gelegen ist, wäre das gut möglich gewesen; die Entfernung von dem südlich von Verdun an der Maas liegenden St. Mihiel zur heutigen Sprachgrenze⁴⁴ beträgt in der Luftlinie noch keine hundert Kilometer. Deutschsprachige Glossenüberlieferung durch Skriptorien im sprachlichen Grenzgebiet oder durch französische Schreiber ist auch sonst nachzuweisen⁴⁵. Außerdem ist für St. Mihiel zumindest in der Karolingerzeit Kenntnis des Deutschen und Interesse für Deutschsprachiges sicher bezeugt, wie aus den bekannten Namenetymologien hervorgeht, die der zu Beginn des 9. Jahrhunderts wirkende Abt Smaragdus von St. Mihiel⁴⁶ in seinem Donat-Kommentar aufführt⁴⁷. Ähnlich wie zuvor die gotischen Personennamen nicht in der im sprachwissenschaftlichen Sinn 'richtigen' Weise etymologisiert werden (*Altmir namque vetulus mihi interpretatur, Giltmir⁴⁸ debitus mihi* und so weiter) - wengleich sich Smaragd ausdrücklich über die Zweigliedrigkeit der Namen und die Vertauschbarkeit der

⁴⁴ Geschichtlicher Handatlas der deutschen Länder am Rhein, bearbeitet von J. Niessen, 1950, Karte 60.

⁴⁵ Zum Beispiel R. Bergmann, *Mittelfränkische Glossen*, 1966, S. 224-228; R. Bergmann, *Althochdeutsche Glossen bei Ademar von Chabannes*, in: *Landschaft und Geschichte. Festschrift für Franz Petri*, 1970, S. 44-51.

⁴⁶ Zu ihm F. Rädle, *Studien zu Smaragd von Saint-Mihiel*, 1974; F. Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, I, 1975, S. 444-449, 567.

⁴⁷ Die entsprechende Stelle bei M. Manitius, *Zu Smaragd von St.-Mihiel*, *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 36 (1911) S. 63-65, und A. Marsili, *De Smaragdi opere, quod "Liber in partibus Donati" vulgo inscribitur*, *Studi mediolatini e volgari* 2 (1954) S. 80f., beide nach der Handschrift Paris lat. 13029 aus Corbie, 9. Jahrhundert.

⁴⁸ A. Marsili: *Glitmir*.

Glieder im klaren ist -, so werden auch die *Francorum ... patronomica secundum theodiscam linguam* in synchron motivierter Weise an die entsprechenden volkssprachigen Appellativa angeschlossen: *Helperich adiutorium potens, Althrich senex potens, Artrich durus potens, Ainart unus durus, Richrad*⁴⁹ *potens consilium, Richart potens durus, Stainhart lapis durus, Rainhart*⁵⁰ *nitidum consilium, Archrat durum consilium, Fulrath plenum consilium, Tancrath*⁵¹ *grande consilium, Fastrat*⁵² *firmum consilium, Gotraht*⁵³ *bonum consilium, Rathman consiliarius homo, Gotman*⁵⁴ *bonus homo, Arthman durus homo, Liubman amatus homo*⁵⁵. Die Zuordnungen, die im namenkundlichen Sinne natürlich oft 'falsch' sind, geben trotzdem oder wohl gerade deswegen einen guten Einblick in das Verständnis der Namen durch den zeitgenössischen Sprecher; gerade darin liegt der Wert der 'schlimmen lateinischen Übersetzungen'⁵⁶. Im vorliegenden Falle zeugen sie von einem in der Regel genauen Verständnis der althochdeutschen Volkssprache durch Smaragd oder seine Gewährsleute, das sich durchaus mit entsprechenden Namenerklärungen auf dem deutschen Sprachgebiet (etwa durch Hraban oder Ekkehard von St. Gallen) vergleichen läßt⁵⁷.

⁴⁹ Paris lat. 13029 nach M. Manitius *Richard*; nach A. Marsili *Richardt*.

⁵⁰ Paris lat. 13029: *Stainhart*.

⁵¹ Paris lat. 13029: *Tandrath*.

⁵² Paris lat. 13029: *Fastra*.

⁵³ Paris lat. 13029: *Gothart*.

⁵⁴ Nach A. Marsili *Gothman*.

⁵⁵ Zu den althochdeutschen *-man*-Komposita demnächst L. Voetz, Komposita auf *-man* im Althochdeutschen, Altsächsischen und Altniederfränkischen (in Druckvorbereitung).

⁵⁶ G. Baesecke, Die Karlsche Renaissance und das deutsche Schrifttum, in: Kleinere Schriften zur althochdeutschen Sprache und Literatur, 1966, S. 409.

⁵⁷ Dazu A. Bach, Deutsche Namenkunde I, 2, 1953, § 283; A. Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch, 1903, Neudruck 1966, S. 198f.; W. Haubrichs, *Veriloquium nominis*. Zur Namenexegese im frühen Mittelalter, in: *Verbum et Signum*, I, 1975, S. 231-266.

Auch die gotischen Namen bei Smaragd sind offenbar nicht mit Hilfe gotischer Sprachkenntnisse, sondern vom Althochdeutschen her etymologisiert worden. Das ist für die Frage bedeutsam, ob Smaragd Gote gewesen sein könnte, eine Möglichkeit, die etwa von H. F. Maßmann⁵⁸ vorsichtig erwogen wird, die später aber gelegentlich wie eine feststehende Tatsache in die Darstellungen einbezogen worden ist⁵⁹. Doch ist die Wiedergabe des Namengliedes *-mir* mit 'mihi' nur von ahd. *mir* 'mir' aus verständlich; die entsprechende bibelgotische Form lautet *mis*. Nach W. Wilmanns⁶⁰ soll sich der Rhotazismus im 7. Jahrhundert vereinzelt auch in ostgermanischen Namenbelegen zeigen, doch ist die Beurteilung dieser Formen wegen des starken fränkischsprachigen Einflusses auch auf die Namengebung⁶¹ nicht leicht. F. Wrede⁶² nennt für das wandalische Namenmaterial kein Beispiel für den Rhotazismus und schließt ihn für das Ostgotische ausdrücklich aus. Ähnlich muß wohl auch im späteren Westgotischen in der Regel mit erhaltenem *s*-Laut gerechnet werden, wie etwa das Namenglied hispano-gotisch **gais-* (latinisiert *ges-/gis-*; dagegen westgermanisch *gēr-*)⁶³ zu zeigen vermag; daneben stehen auch Belege aus dem appellativen Wortschatz, die in die romanische Volkssprache oder in das Mittellateinische offenbar ebenfalls mit unverändertem *s*-Laut übernommen wurden⁶⁴. Ebenfalls althochdeutsch, nicht gotisch, ist die Namenetymologie *Ratmunt* 'consilium

⁵⁸ Gotthica minora, ZDA. 1 (1841) S. 388.

⁵⁹ Zum Beispiel A. Bach, Deutsche Namenkunde I, 2, § 283, S. 10. Zum Problem der Herkunft Smaragds F. Rädle, Studien zu Smaragd von St. Mihiel, S. 13ff.

⁶⁰ Deutsche Grammatik, I, 3. A. 1911, § 100.3.

⁶¹ Dazu für die westgotischen Namen in Katalonien D. Kremer, Die germanischen Personennamen in Katalonien. Namensammlung und Etymologisches, 1969-1972, S. 24-28.

⁶² Über die Sprache der Wandalen, 1886, S. 105f.; F. Wrede, Über die Sprache der Ostgoten in Italien, 1891, S. 172.

⁶³ D. Kremer, Zur Urkunde a. 913 des Archivio Condal in Barcelona, BNF. NF. 9 (1974) S. 21 Anmerkung 132; mit Verweis auf das im Erscheinen begriffene Hispano-Gotische Namenbuch von J. M. Piel - D. Kremer.

⁶⁴ E. Gamillscheg, Romania Germanica, I, 1934, S. 356, 385f.

oris', die die Entwicklung germ. /ē¹/ > ahd. /ā/ voraussetzt; in gotischen Namen erscheint statt dessen in der Regel < e > und < i >⁶⁵. Auch von der Bedeutung her besteht eine Differenz zum Bibelgotischen, da Wulfila die den *consilium*-Belegen der Vulgata entsprechenden Stellen⁶⁶ mit *mitons*⁶⁷, *muns*⁶⁸, *ragin*⁶⁹, *rūna*⁷⁰ und *garūni*⁷¹, nie aber mit einem lautlich mit ahd. *rāt* vergleichbaren Wort übersetzt. Endlich ist das Namensglied *Uuat-*, das Smaragd ahd. *wāt* entsprechend als 'vestimentum' erklärt, im Bibelgotischen nicht belegt (statt dessen *snaga* und *wasti*⁷²).

Kenntnisse familiärer Sprachformen, die wohl nur aus der Beobachtung der lebendigen althochdeutschen Umgangssprache stammen können, zeigen charakteristische Umformungen, die Smaragd bei der Erwähnung der Interjektion *tutu* gegenüber seiner Vorlage, der Grammatik Julians von Toledo⁷³ vorgenommen hat: *sic enim infantibus comminatur. Nam in theodisca lingua istud tutu prohibentis habet intellectum*⁷⁴, eine Stelle, die auch das erstaunliche Alter dieses Ausdrucks aus der Kinderstubensprache zeigt.

Das Zeugnis der Namen bestätigt somit die Kenntnis des Althochdeutschen im karolingischen St. Mihiel. Unter diesem

⁶⁵ E. Gamillscheg, *Romania Germanica*, I, S. 321; D. Kremer, *Die germanischen Personennamen*, S. 285.

⁶⁶ G. Köbler, *Verzeichnis der lateinisch-gotischen Entsprechungen der Bibelübersetzung*, 1972, S. 10. Zur Kritik dieses Werks E. Stutz, *BNF. NF.* 9 (1974) S. 282-286.

⁶⁷ λογισμός 2 K 10, 5.

⁶⁸ βουλή E 1, 11.

⁶⁹ γυνή 1 K 7, 25; 2 K 8, 10; Phm 14; dazu συμβουλευέειν *garaginon* J 18, 14.

⁷⁰ βουλή Lc 7, 30; 1 K 4, 5; συμβούλιον Mt 27, 1 A.

⁷¹ συμβούλιον Mc 3, 6; 15, 1; Mt 27, 1 C; 27, 7.

⁷² G. Köbler, *Verzeichnis der lateinisch-gotischen Entsprechungen*, S. 52.

⁷³ F. Rädle, *Studien zu Smaragd von St. Mihiel*, S. 54.

⁷⁴ M. Manitius, *NA.* 36. (1911) S. 64f.; A. Marsili, *Studi mediolatini e volgari* 2 (1954) S. 83.

Gesichtspunkt verdiente die Frage, ob die Glossen der vorliegenden Handschrift dort niedergeschrieben sein könnten, eine eingehendere Untersuchung. Möglicherweise könnte es sich um einen wichtigen Zeugen für die Tradierung deutschsprachiger Glossen am Rande des Sprachgebiets noch im Anfang des 11. Jahrhunderts handeln.